

Lexikalische Bedeutung zwischen universeller Prägung und kultureller Varianz

Mohcine Ait Ramdan

Abstract: Das Verständnis einer lexikalischen Einheit erfordert Vertrautheit mit kulturellen Schemata, die die kommunikative Interaktion zwischen Individuen in einer Sprachgemeinschaft regeln. Ausgehend von der These, dass die Bedeutung einer lexikalischen Einheit neben ihrer *generisch-universellen* und *situativ-kontextuellen Bedeutung* konventionalisierte Bedeutungsaspekte beinhaltet, die kulturell geprägtes sprachspezifisches Wissen reflektieren, wird im vorliegenden Beitrag unter Einbezug von Ansätzen der kognitiven Anthropologie und der kognitiven Semantik die Kulturspezifik des semantischen Wissens um eine lexikalische Einheit systematisch erklärt.

In diesem Beitrag sollen zwei einflussreiche Ansätze der kognitiven Linguistik, zum einen die kognitive Grammatik (Langacker 1987; 2008) und zum anderen die Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995; Lakoff 1987), gegenübergestellt werden. Bei beiden Ansätzen ist das übergreifende Ziel, ein allgemeingültiges Modell für die Komplexität lexikalischer Bedeutung vorzulegen und die lexikalische Bedeutungsrepräsentation zusammenhängend und schlüssig mit allen Aspekten menschlicher Kognition zu erklären. Hierbei geht es um die Frage, welche kognitiven Mechanismen und Strukturen dem Prozess der Bedeutungskonstitution und -repräsentation unterliegen. Darüber hinaus werden die grundlegenden kognitiven Prinzipien erläutert (*Embodiment*, Kategorisierung, Schematisierung und Assoziationen), die für Bedeutungskonstitutionsprozesse elementar sind. Mithilfe des gebrauchsorientierten Ansatzes (*usage based approach*) und weiteren Ansätzen aus der kognitiven Anthropologie, die konventionelle, kontextuelle und situative Aspekte der Wortbedeutung in die Modellierung der kognitiven Bedeutungsrepräsentation einer lexikalischen Einheit einbeziehen (vgl. Sharifian 2017; Sharifian/Palmer 2007; Shore 1996), wird die kulturbedingte sprachspezifische Emergenz der Bedeutung lexikalischer Einheiten begründet.

Abstract: Understanding a lexical unit requires familiarity with cultural schemata that govern communicative interaction between individuals in a speech community. Based on the hypothesis that the meaning of a lexical unit includes, besides its generic-universal and situational-contextual meaning, conventionalized aspects of meaning that reflect culturally formed language-specific knowledge, this paper systematically explains the culture-specificity of semantic knowledge

about a lexical unit by drawing on approaches from cognitive anthropology and cognitive semantics.

This paper will contrast two influential approaches in cognitive linguistics, one being cognitive grammar (Langacker 1987; 2008) and the other construction grammar (Goldberg 1995; Lakoff 1987). In both approaches, the general goal is to present a universal model of the complexity of lexical meaning and to explain the lexical representation of meaning in a coherent and conclusive way with all aspects of human cognition. This involves the question of what cognitive mechanisms and structures underlie the process of meaning constitution and representation. Furthermore, the basic cognitive principles (embodiment, categorization, schematization, and associations) that are elementary to meaning constitution processes will be explained. With the usage-based approach and other approaches from cognitive anthropology that take into account conventional, contextual, and situational aspects of word meaning in modeling the cognitive representation of the meaning of a lexical unit (cf. Sharifian 2017; Sharifian/Palmer 2007; Shore 1996), the culturally determined language-specific emergence of the meaning of lexical units will be substantiated.

Title: Lexical Meaning Between Universal Patterning and Cultural Variance

Keywords:

Kognitive Semantik, Interkulturelle Semantik, Gebrauchsbasiertheit

Cognitive Semantics, Cross-cultural Semantics, Usage Based Approach

Lexikalische Bedeutung: Generische Prägung und kulturelle Varianz

Eine sinnvolle menschliche Kommunikation zwischen Angehörigen einer Sprachgemeinschaft erfordert ein vergleichbares konzeptuelles Wissen über die Welt und einen gemeinsamen Bedeutungsvorrat im Langzeitgedächtnis. Dieses Wissen erwerben Menschen über ihre gesamte Lebensdauer hinweg durch ihr konkretes Handeln in immer wiederkehrenden Situationen und in ihrer Interaktion mit anderen Menschen, sozialen Institutionen etc. in einer Sprachgemeinschaft. Über diese wiederholten Situationen verfestigen sich semantische Wissensstrukturen im Gedächtnis und unterstützen somit die Erschließung der Bedeutung einer sprachlichen Äußerung in einer konkreten Handlungssituation (vgl. Ziem 2009). Verfestigtes semantisches Wissen ist meistens kulturgebunden und kann das Verständnis einer sprachlichen Äußerung in vertrauten Situationen leiten. Das heißt, dass das Verständnis und die Nutzung einer lexikalischen Einheit Vertrautheit mit kulturellen Schemata erfordert, die die kommunikative Interaktion zwischen Individuen in einer Sprachgemeinschaft regeln. Obwohl dieses semantische Wissen nicht immer exakt mit den konkreten Situationen

übereinstimmt, in denen es angewendet wird, passt es doch oft gut genug, um die genaue lexikalische Bedeutung zu erschließen (vgl. Schmid 2018: 218).

Die kulturspezifischen verstehensrelevanten Wissensaspekte, die unsere Bedeutungskonstitutionsprozesse leiten, unterscheiden sich von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft und treten in unterschiedlichen Formen auf. Sie werden meistens nicht durch die lexikalische Oberfläche der Sprache zum Vorschein gebracht und können deshalb zu gravierenden Problemen, vor allem in der interkulturellen Kommunikation, führen. Erkennbar wird die Relevanz dieser elementaren Grundlage oft in interkulturellen Situationen, in denen die Kommunikation aufgrund fehlender Vertrautheit mit kulturellen Schemata schwerfällt.

Die sprachübergreifenden linguistischen Modelle der kognitiven Semantik, die auf der allgemeinen generisch-universellen Ebene der Bedeutung operieren, weisen oft auf die Kulturspezifizität des sprachlichen Wissens hin, allerdings wird dieser Aspekt nur selten systematisch untersucht. Busse spricht in der semantischen Forschung von der Notwendigkeit einer „Entsubjektivierung des verstehensrelevanten Wissens“ (Busse 2008: 78). Damit meint er,

dass Wissen keine Privatangelegenheit einzelner Individuen mehr ist, und dass man das Bemühen um eine Erforschung dieses Wissens nicht einfach mit dem stereotypen Hinweis darauf erledigen kann, dass man ja in die Köpfe der Menschen nicht hineinsehen könne, wie es immer noch viele Linguisten fälschlicherweise glauben. Was Menschen in ihren Köpfen haben, mag privat sein. Der Weg, auf dem es hineingekommen ist [...], ist aber *ein sozialer, kulturell vermittelter Weg*. Verstehensrelevantes Wissen ist in beschreibbarer Weise sozial konstituiert und aufgrund gesellschaftlich organisierter, kulturell determinierter Bewegungen und Prinzipien strukturiert. Insofern mögen die das Verstehen vorbereitenden Schlussfolgerungsprozesse (Inferenzeleistungen) einzelner Subjekte durchaus individuell sein, das epistemische Material und die Schlussmuster, die dabei benutzt werden, sind unhintergehbar sozial. (Busse 2008: 78; Hervorh. M.A.R.)

Inwieweit sich die kulturelle Prägung von einer Sprache zu einer anderen unterscheidet, wurde bisher von der Forschung nicht hinreichend mit empirischen Befunden berücksichtigt, obwohl viele Studien gezeigt haben, wie sich konzeptuelle Strukturen trotz ihrer vermeintlichen Deckungsgleichheit an der lexikalischen Oberfläche von einer kulturellen und sprachlichen Gruppe zur anderen unterscheiden können (vgl. Sharifian/Palmer 2007; Sharifian 2017; Kövecses 2018; 2005; Schröder 2012). Um diese kulturell geprägten konzeptuellen Charakteristika einer Sprache zu eruieren und zu quantifizieren, beziehen sich Kognitionswissenschaftler wie Kulturpsychologen und Kognitionsanthropologen auf kognitive analytische Organisationseinheiten wie Schemata (Shore 1996) oder metaphorische Konzepte (Kövecses 2018). Der Fokus dieser Forschungsarbeiten ist im Gegensatz zu den meisten Arbeiten in diesem Bereich die Kognition einer Gruppe und nicht eines Individuums.

Die kulturelle Perspektivik menschlicher Kognition bei der Darstellung von Bedeutung nimmt vor allem in kontrastiv angelegten Arbeiten in der lexikali-

schen Semantik eine gewichtige Rolle ein, um semantische Divergenzen zwischen verschiedenen Sprachen ans Licht zu bringen (vgl. Sharifian 2017; Ait Ramadan 2013; Roche 2013; Schröder 2012; Kövecses 2005; Roche/Roussy-Parent 2006). Roche (2013: 21) geht beispielsweise davon aus, „dass grundsätzlich alle Begriffe, so alltäglich, einfach oder problemlos sie an der Oberfläche auch erscheinen mögen, eine bestimmte linguakulturelle Perspektivik repräsentieren“. Kulturspezifische Bedeutungsnuancen, die im Sprachgebrauch nicht ersichtlich werden, illustriert Kramsch mit dem Begriff *Game* bzw. *Jeu* in seiner Verwendung im Französischen und im nordamerikanischen Englisch wie folgt:

The word *game* in American English is associated in its social context mostly with the words *sports*, *competition*, *win*, *lose*, *team*, *rules*, whereas the word *jeu* is associated in the French cultural imagination mostly with such words as *loisir* [leisure], *s'amuser* [to have fun], *enfants* [children], *pas sérieux*. (Kramsch 1988: 106; Hervorh. i. Orig.)

Anknüpfend an diese Feststellung stehen in der vorliegenden Arbeit die Grundlagen und Voraussetzungen der kognitiv semantischen Repräsentation und die Darlegung der Kultur- bzw. Sprachspezifizität von Bedeutungswissen im Fokus.

Hierbei wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Kulturspezifizität der Bedeutung lexikalischer Einheiten kognitionslinguistisch zu begründen ist. Um diese Frage systematisch zu beantworten, werden zunächst die zeichentheoretischen Grundlagen zweier einflussreicher Ansätze der kognitiven Linguistik vorgestellt und diskutiert: die der kognitiven Grammatik (Langacker 1987; 2008) und die der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995; Lakoff 1987). Bei beiden Ansätzen ist das übergreifende Ziel, ein allgemeingültiges Modell für die Komplexität lexikalischer Bedeutung vorzulegen und die lexikalische Bedeutungsrepräsentation zusammenhängend und schlüssig mit allen Aspekten menschlicher Kognition zu erklären. Dies umfasst auch die kognitiven Mechanismen und Strukturen, die dem Prozess der Bedeutungskonstitution und -repräsentation unterliegen. Auf den Aspekt des symbolischen Prinzips im nächsten Abschnitt wird der Vollständigkeit halber eingegangen, da dies eine Prämisse der kognitiven semantischen Ansätze bildet und die kultur- und sprachspezifische Dimension jeder lexikalischen Bedeutung begünstigt. Darüber hinaus werden die grundlegenden kognitiven Prinzipien erläutert (*embodiment*, Kategorisierung, Schematisierung und Assoziationen), die für Bedeutungskonstitutionsprozesse elementar sind und zugleich eine sprachlich kulturelle Varianz semantischer Strukturen zulassen. Im Anschluss daran wird mithilfe des gebrauchsorientierten Ansatzes (*usage based approach*) und unter Einbezug von Ansätzen der kognitiven Anthropologie die kulturbedingte sprachspezifische Emergenz der Bedeutung lexikalischer Einheiten systematisch erklärt.

Kognitive Voraussetzungen für die Bedeutungskonstruktion

Das symbolische Prinzip zwischen der kognitiven und der Konstruktionsgrammatik

Seit Anfang der 1980er Jahre hat sich eine Reihe von miteinander verwandten semantischen Ansätzen herausgebildet, die unter dem Begriff der kognitiven Semantik subsumiert werden. Diese stehen meist in Verbindung mit übergeordneten linguistischen Theorien wie etwa der kognitiven Grammatik (Langacker 1987; 2008), der konzeptuellen Metapherntheorie (Lakoff/Johnson 2003; Lakoff 1987), der Konstruktionsgrammatik (Goldberg 1995; Lakoff 1987) oder der Kasusgrammatik von Fillmore (Kay/Fillmore 1999). Diesen Ansätzen ist gemein, dass die Bedeutungsbildung eines sprachlichen Zeichens nur unter Berücksichtigung übergeordneter kognitiver Fähigkeiten erfolgen kann und somit konzeptueller und enzyklopädischer Natur ist. Evans (2017) präzisiert diese Arbeitsprämissen als die Generalisierungs-Maxime:

[The Generalization Commitment] ensures that cognitive linguists attempt to identify general principles that apply to all aspects of human language. This goal reflects the standard commitment in science to seek the broadest generalizations possible. In contrast, some approaches to the study of language often separate what is sometimes termed the ‘language faculty’ into distinct areas such as phonology (sound), semantics (word and sentence meaning), pragmatics (meaning in discourse context), morphology (word structure), syntax (sentence structure), and so on. As a consequence, there is often little basis for generalization across these aspects of language or even for study of their interrelations. (Evans 2017: 286)

Des Weiteren vertreten alle kognitiven Ansätze die Ansicht, dass das symbolische Prinzip die Grundlage einer linguistischen Theorie bildet. Abgesehen von der heterogenen Terminologie und programmatischen Differenzen liegt all diesen Ansätzen die gemeinsame zeichentheoretische Überzeugung zugrunde, dass symbolische Einheiten bzw. Konstruktionen Form-Bedeutung-Paare bilden, die als kognitive Konstrukte zur Repräsentation lexikalischer und grammatischer Einheiten dienen (Langacker 1987; 2008; Evans/Green 2006). Nach Langackers Bestimmung setzt sich jede symbolische Einheit aus drei grundlegenden Einheiten zusammen:

[...] semantic, phonological, and symbolic. A symbolic unit is said to be ‘bipolar’, consisting of a semantic unit defining one pole and a phonological unit defining the other. (Langacker 1990: 16)

Die phonologische [PHON] und die semantische [SEM] Einheit ergeben einen symbolischen Raum (symbolische Einheit). Die Beziehung zwischen Form- und Bedeutungsseite gilt als konventionalisiert, insofern sie einen arbiträren Charakter aufweist und die beiden Einheiten, die Form- und die Inhaltsseite, distinktiv von Sprechern rezipiert und produziert werden. Dies ist das Ergebnis

eines Verfestigungsprozesses, auch *entrenchment* genannt (Schmid 2017), der sich durch frequenten Gebrauch einer symbolischen Einheit im Spracherwerbsprozess ereignet.

Jenseits dieser elementaren Bestimmung einer symbolischen Einheit ist anzumerken, dass sich die Begriffe *symbolische Einheit* und *Konstruktion* in der kognitiven Grammatik (Langacker 1987; 2008) und den konstruktionsgrammatischen Ansätzen (Lakoff 1987; Goldberg 1995; Croft 2001) in leicht modifizierter Form auf dieselben kognitiven Konstrukte beziehen. Im Gegensatz zu Langackers Bestimmung, dass syntaktische und morphologische Informationen nicht in der Formseite einer symbolischen Einheit enthalten sind (vgl. Langacker 2005: 105), bilden diese Aspekte in den konstruktionsgrammatischen Ansätzen einen Teil der Formseite einer Konstruktion (siehe Abb. 1). So merkt Lakoff (1987: 467) an, dass „each construction will be a form-meaning pair (F, M), where F is a set of conditions on syntactic and phonological form and M is a set of conditions on meaning and use“.

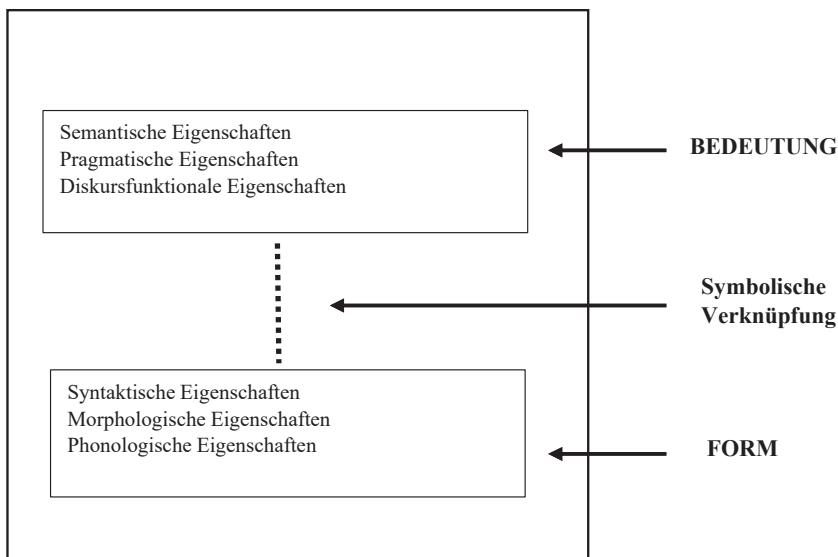


Abb. 1: Repräsentation einer Konstruktion (nach Croft 2001: 18)

Darüber hinaus impliziert die semantische Ebene neben semantischen Aspekten sowohl pragmatische Aspekte, die die Adäquatheit des Sprachgebrauchs in einer konkreten kommunikativen Situation festlegen, als auch diskursfunktionale Aspekte. Croft (vgl. 2001: 18) veranschaulicht zwar den Aufbau bzw. die interne Struktur einer Konstruktion (s. Abb. 1), geht jedoch bei seiner Spezifizierung der Bedeutungsseite nicht im Detail auf die diskursfunktionale Ebene ein. In seinen Ausführungen sind damit Bedeutungsaspekte gemeint, die kontextuell und nicht aus lexikalisch konventionalisierten Bedeutungsaspekten

erschließbar sind. Es handelt sich hierbei um Aspekte der Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks, die sich aus dessen Einsatz in einer konkreten kommunikativen Situation erschließen lassen.

Für die Ziele der vorliegenden Studie sind die einzelnen festgestellten Unterschiede zwischen dem Ansatz der kognitiven Grammatik und dem der Konstruktionsgrammatik bezüglich des internen Aufbaus einer Konstruktion bzw. einer symbolischen Einheit¹ vor allem auf der Formseite festzustellen. Die angesprochene Diskrepanz betrifft somit nicht die semantische Seite einer symbolischen Einheit bzw. Konstruktion. Um jedoch nachfolgend terminologische Unklarheiten zu vermeiden, wird der Terminus symbolische Einheit aus Langackers kognitiver Grammatik in dieser Arbeit favorisiert, weil er zur Kennzeichnung von Form-Bedeutungseinheiten unterschiedlichster Komplexität dienen kann (vgl. Evans/Green 2006; Evans 2017).

Symbolic units can be *simplex* or *complex* in terms of their symbolic structure. For example, a simplex symbolic unit like a morpheme may have a complex semantic or phonological structure but is simplex in terms of symbolic structure if it does not contain smaller symbolic units as subparts. The word *cat* and the plural marker *-s* are examples of simplex symbolic units. Complex units vary according to the level of complexity, from words (for example, *cats*) and phrases (for example, *Lily's black cat*) to whole sentences (for example, *George kicked the cat*). (Evans/Green 2006: 501; Hervorh. i. Orig.)

Mit den Prämissen des symbolischen Prinzips in der kognitiven Linguistik ist ein Beschreibungsansatz benannt, der symbolische Einheiten unterschiedlichster Art psychologisch und realistisch erklären kann. Der Vorteil eines solchen zeichentheoretischen Ansatzes für die spätere Auseinandersetzung mit der Kulturspezifik der lexikalischen Bedeutung liegt darin begründet, dass semantisch-konzeptuelle Aspekte von lexikalischen Einheiten, ungeachtet ihrer konzeptuellen Art, unter denselben Bedingungen erklärt werden können. Über diese zunächst allgemeine Maxime hinaus hebt die kognitive Linguistik die gleichen kognitiven Voraussetzungen hervor, die der Kognition zugrunde liegen und gleichermaßen für die Bedeutungskonstitution aller lexikalischen Einheiten gelten.

Das Embodiment-Prinzip

Die Inhaltseite einer symbolischen Einheit ist in der Regel hochkomplex, schematisch aufgebaut und unterliegt basalen kognitiven Prinzipien, die jeder Bedeutungskonstitution vorausgehen. Eines der fundamentalen Prinzipien des Aufbaus dieser lexikalischen Konzepte ist die Annahme, dass semantische

¹ Um den Begriff der symbolischen Einheit weiter zu spezifizieren, wird im weiteren Verlauf mit dem Terminus lexikalische Einheit (lexical unit) (vgl. Langacker 2008: 220) als Form-Bedeutungspaar operiert.

Strukturen durch die sensomotorische Körpererfahrung (*embodiment*) motiviert werden (vgl. Lakoff/Johnson 2003; Lakoff 1987; Evans/Green 2006). Für die Bedeutungskonstitution ist folglich die perzeptuell bedingte Körpererfahrung die erste Ressource, aus der sich verstehensrelevantes Bedeutungswissen ableitet.

The fact that our experience is embodied – that is, structured in part by the nature of the bodies we have and by our neurological organization – has consequences for cognition – the subthesis of grounded cognition. In other words, the concepts we have access to, and the nature of the ‘reality’ we think and talk about, are grounded in the multimodal representations that emerge from our embodied experience. (Evans 2017: 287)

Die artenspezifisch begrenzte psychophysische Ausstattung des Menschen bestimmt sowohl seine Kapazitäten als auch die Qualität seiner Wahrnehmung und Informationsverarbeitung. Daraus ergibt sich, dass die konzeptuellen Strukturen Produkte unserer arttypischen begrenzten biologisch-kognitiven Rekonstruktion der Welt sind und nicht die Welt an sich wiedergeben. Dieser Sichtweise folgend ist sprachliches Wissen ebenso in der körperlichen Erfahrung verankert (vgl. Talmy 2000; Johnson 1987; Lakoff/Johnson 1999; Ziemke/Zlatev/Frank 2007; Barsalou 1992; 2008) und kann nicht isoliert davon betrachtet werden. Für die Vertreter der kognitiven Semantik schlägt sich das vorrangig in der körperfundierten figurativen Natur konzeptueller Strukturen nieder.

After a generation of research in which it was implicitly assumed that language could be described on its own terms, it has become more interesting to ask how much of the structure of language is determined by the fact that people have bodies with perceptual mechanisms and memory and processing capabilities and limitations, by the fact that people have to try to make sense of the world using limited resources, and by the fact that people live in social groups and have to try to communicate with each other. It seems to me a great deal of the structure of language is determined by such factors. (Lakoff 1982: 155)

Eine Reihe von Untersuchungen belegen, dass motorische Aktionsschemata auch bei der Repräsentation abstrakter Begriffe die gleiche Rolle spielen wie bei konkreten (Glenberg/Kaschak 2002; Glenberg/Sato/Cattaneo 2008). Dieser Effekt spiegelt sich im kognitiven Potenzial von Metaphern wider. Die Existenz von basalen körperbasierten bildschematischen Strukturen, wie sie in der konzeptuellen Metapherntheorie von Lakoff/Johnson (2003) postuliert werden und „mit denen wir insbesondere das schwer fassbare, schwer beschreibbare unserer Geistes-, Gefühls- und Erlebenswelt konzeptuell greifbar machen und benennen“ (Schwarz 2008: 67) unterstützen diese These.

Obwohl der Prozess der Transformation der durch körperliche Erfahrung gewonnenen Informationen in konzeptuelle Strukturen in der kognitiven Linguistik relativ unterschiedlich geschildert wird (vgl. Wilson 2002; Lakoff/Johnson 2003), stellt sich das Primat der körperbasierten Erfahrung als Basis für den Erwerb und Aufbau des semantischen Wissens dar.

Für die Repräsentation der Bedeutung einer lexikalischen Einheit steht jedoch nicht nur der Zusammenhang zwischen der perzeptiven Körpererfahrung und Kognition im Mittelpunkt der weiteren Ausführungen, sondern auch die Frage nach jenen Prozessen und Mechanismen, die der Konzeptualisierung von lexikalischen Konzepten zugrunde liegen und an der Strukturierung ihres semantischen Wissens maßgeblich beteiligt sind. In der kognitiven Semantik hängt das Prinzip des *Embodiments* und somit die Bedeutungskonstitution und der Aufbau der semantischen Repräsentation eng mit anderen kognitiven Prinzipien zusammen, wie zum Beispiel der Kategorisierung und Schematisierung.

Kategorisierung

Ohne das Vorhandensein einer kognitiven Strategie zur Komplexitätsreduktion der durch die motorisch-körperliche Erfahrung gewonnenen perzeptuellen Daten wären unsere mentalen Kapazitäten überlastet und ein effizienter Aufbau von konzeptuellen Strukturen unvorstellbar. Eine elementare Fähigkeit der Wissensverarbeitung und der Bedeutungskonstitution ist die kognitive Strategie der Kategorisierung (vgl. Evans/Green 2006: 249; Lakoff 1987: 5; Ziem 2008: 248-250).

Categorisation of experience is the heart of human cognitive processes. We do not comprehend the world as a set of isolates entities, events, and properties, but we form generalisations over instantiations of what we come to consider the same experience. These generalisations are structures in the mind in ways that are not always maximally economical and parsimonious. (Välimaa-Blum 2005: 1)

Kategorisierung gilt als elementares Prinzip der Kognition (vgl. Barsalou 1992: 15; Lakoff 1987: 5-12; Langacker 2008: 17; Evans/Green 2006: 168). Für Lakoff (vgl. 1987: 6) bildet die Kategorisierung ein Grundprinzip der Kognition, die in der phylogenetischen Entwicklung des Menschen verankert ist. Diese ist unabdingbar, um die Fülle der durch die Sinnesorgane aufgenommenen Informationen effizient zu verarbeiten. Somit findet Kategorisierung als basale Fähigkeit der menschlichen Kognition bei jeder Verarbeitung perzeptueller Daten und bei jeder Art des Denkens und Handelns statt. Dass die Kategorisierung trotz der starken Automatisierung jedem sprachlichen kognitiven Prozess vorausgeht, ist in der kognitiven Linguistik relativ unstrittig. Auch für sprachliche Verarbeitungs- bzw. Memorisierungsprozesse sind Kategorisierungsleistungen elementar (vgl. Langacker 1999: 103). Allein das Verstehen eines Wortes erfordert mehrere Kategorisierungsakte, denn bereits bei der Entschlüsselung der einzelnen Phoneneme kommen Kategorisierungsleistungen ins Spiel.

Nicht zuletzt lassen sich Kategorisierungsleistungen in lexikalisch-semantischer Hinsicht in vielerlei Ebenen ausdifferenzieren. Nach Ziem (vgl. 2009: 181) betreffen diese Beziehungen (a) die semantischen Einheiten (die Bedeu-

tungsseite einer symbolischen Einheit), (b) die Formseite sprachlicher Zeichen und (c) die symbolischen Einheiten als Ganzes. Für (a) lässt sich der Kategorisierungsakt anhand taxonomischer Hierarchien illustrieren: Taxonomie ist hier ein Netzwerk von Kategorien wie Superordination, die die Beziehung eines Hyponyms [APFEL] zu einem Hyperonym [FRUCHT] beschreibt.

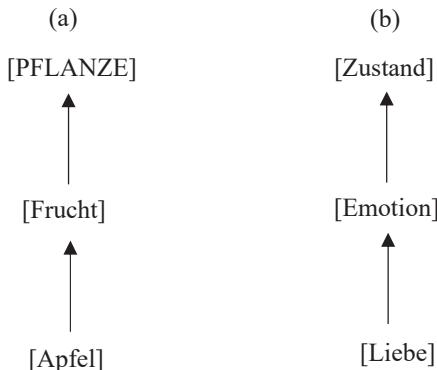


Abb. 2: Taxonomisches System für [APFEL] und [LIEBE]

Abbildung 2 demonstriert, wie wichtig die Kategorisierungsleistungen für die Organisation lexikalischer Einheiten und speziell für die Bedeutungsseite sind. Langacker (vgl. 1987: 68) bezeichnet das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Kategorien als Schema-Instanz-Beziehung. Ihm zufolge weisen symbolische Einheiten jeder Art Schema-Instanz-Beziehungen auf, die durch Kategorisierungslinks hergestellt werden. Dadurch werden ebenfalls schematische Strukturen erzeugt, indem lexikalische Einheiten auf verschiedenen Ebenen miteinander verknüpft werden.

Die kognitive Fähigkeit, sprachliche Zeichen [...] durch Kategorisierungslinks miteinander zu verbinden, erlaubt es, ausgehend von sprachlichen Zeichen [...] ein komplexes kognitives Modell aufzubauen [...]. Netzwerkartig miteinander verbundene inhaltsseitige und ausdrucksseitige und symbolische Einheiten sind integrale Bestandteile eines solchen kognitiven Modells. (Ziem 2009: 183)

Diese kognitiven Modelle sind die Basis für die Erschließung der Kulturspezifität der Bedeutung einer lexikalischen Einheit, da „[t]he conventional meaning of a lexical item must be equated with the entire network, not only with a single node“ (Langacker 1990: 3). Trägt man allerdings bei der konzeptionellen Überlegung einer netzwerkartigen Struktur eines solchen kognitiven Modells nur der Fähigkeit der Kategorisierung Rechnung, so reicht der taxonomische Aufbau einer semantischen Einheit, wie in Abbildung 2 dargestellt, nicht aus, um die kulturspezifische enzyklopädische konzeptuelle Struktur und den konzeptuellen Inhalt semantischer Einheiten zu erklären. Die Bedeutungskonstitution basiert neben Kategorisierungsleistungen genauso auf Schematisierungsprinzipien, die

gleichermaßen auf Assoziationen beruhen und in der kulturbedingten Erfahrung verankert sind.

Schematisierung und Assoziationsprinzipien

Die Annahme einer netzwerkartigen Struktur auf der Inhaltsseite einer lexikalischen Einheit ermöglicht die Identifikation eines weiteren Phänomens im kognitiven System, nämlich die Schematisierung, die einen grundlegenden Prozess in der Bedeutungskonstruktion darstellt. Die Beispiele zu [APFEL] und [LIEBE] im vorherigen Abschnitt sowie ihre taxonomische Einbettung durch die Schema-Instanz-Bildung (vgl. Langacker 1987: 68; Ziem 2008: 190f.) illustrieren das komplementäre Verhältnis von Kategorisierung und Schematisierung. Denn durch diesen Kategorisierungsprozess eröffnet sich eine netzwerkartige Struktur, die einen komplexeren Aufbau konzeptueller Strukturen mit sich bringt, als die Herstellung von kognitiven Kategorien durch Schema-Instanz-Bildung suggeriert. Bybee (2008) beschreibt dieses Zusammenspiel von Kategorisierung und netzwerkartiger Aktivierungsstruktur einer lexikalischen Einheit folgendermaßen:

In this view, as users of language experience tokens of language use, they categorize them at varying degrees of abstractness. This categorization process creates a vast network of phonological, semantic, and pragmatic associations that range over what has traditionally been designated as lexicon and grammar. (Bybee 2008: 217)

In Langackers Netzwerkmodell erfolgen der Aufbau und die Aktivierung dieser konzeptuellen Netzwerke durch den Gebrauch von Schematisierungsprinzipien. Dies spiegelt sich in der Schema-Instanz-Bildung wider. Jedoch lässt sich feststellen, dass das Schematisierungsverständnis von Langacker nur die Schema-Instanz-Bildung betrifft.

Schemacity can be equated with the relation between a superordinate node and with a subordinate node in a taxonomic hierarchy, the concept [TREE], for instance, is schematic with respect to the concept [OAK]: [[TREE]] – [[OAK]]. In such relationship, I call the superordinate structure a schema, and the subordinate structure an elaboration or instantiation for the schema. (Langacker 1987: 68)

Neben Schema-Instanz-Beziehungen geht Langacker in seinem Netzwerkmodell nur auf Ähnlichkeitsbeziehungen als weiteres Schematisierungsgesetz ein. Grundsätzlich können Kategorien jedoch in verschiedenen Relationen zueinanderstehen. Similarität (Ähnlichkeit) allein reicht nicht aus, um die Fülle an semantisch relevanten Relationen zu bestimmen, die ein konzeptuelles Netzwerk aufweist. Entgegen dieser einseitigen Darlegung vertritt Busse (2014) die Ansicht, dass auch assoziative Verknüpfungen, die auf einer metaphorischen Übertragung oder auf der Wahrnehmung von Kontiguitäten und Analogiebil-

dung beruhen, für ihre semantische Relevanz sowie für die Strukturierung des konzeptuellen Wissens nicht unterschätzt werden dürfen.

Eine systematische Erweiterung des Begriffs der Schema-Instanz-Beziehungen auf weitere interkategoriale Beziehungen findet sich bei Ziem (2008). Laut ihm herrschen Schema-Instanz-Beziehungen in einem Netzwerkmodell nicht nur in taxonomischer Hinsicht. So können auch zwischen Kategorien unterschiedlicher ontologischer Beschaffenheit Schema-Instanz-Beziehungen bestehen, wie etwa zwischen [APFEL], [BEIßEN] und [ESSEN].

Die Idee der Schematisierung basiert wesentlich auf der Schematheorie des britischen Psychologen Bartlett (1932), in deren Rahmen Gedächtnisstrukturen untersucht werden. Unter einem Schema versteht Bartlett (1932: 20) „[...] an active organization of past reactions, or of past experiences, which must be supposed to be operating in any well-adapted organic response“. Mit anderen Worten sind Schemata strukturierte Wissenseinheiten, in denen Erfahrungswissen systematisch in relationalen Strukturen im Gedächtnis geordnet wird.

Der Schemabegriff von Bartlett wurde später für sämtliche Forschungsprogramme der experimentellen kognitiven Forschung fruchtbar gemacht (vgl. Minsky 1975; Rumelhart 1980; Norman/Bobrow 1975). Auch für die kognitive Semantik spielen Schemata eine bedeutende Rolle in der Beschreibung des semantischen Wissens und konzeptueller Strukturen. Für die Bedeutungskonstitution hat sich beispielsweise der schematische Ansatz in der Frame-Semantik als grundlegende Ausgangstheorie entwickelt (vgl. Busse et al. 2018; Busse 2012). Ziem (2008: 252) schreibt:

Schemata sind [...] kognitive Datenstrukturen, in denen individuelle Erfahrungen unterschiedlicher Inhaltsbereiche zu typischen Erfahrungen auf verschiedenen Ebenen der Abstraktion und Komplexität verallgemeinert zusammengefasst sind, so dass diese beim Verstehen aktueller Erfahrungen als Interpretations- bzw. Datenbasis dienen können.

Unter Berufung auf die Assoziationstheorie legt Bartlett zwei grundlegende Parameter für Schematisierungsprozesse fest.² Diese gründen sich auf den Prinzipien der Ähnlichkeit (Similarität) und der räumlichen und zeitlichen Nähe (Kontiguität) (s. Abb. 3). Dank dieser beiden Prinzipien lässt sich jede Art der relationalen Beziehungen zwischen verschiedenen Kategorien erklären. Similarität und Kontiguität gelten hier als übergeordnete Muster interkategorialer Beziehungen. Ferner besitzen sie einen allgemeinpsychologischen Charakter.

² Neben den Assoziations- bzw. Schematisierungsgesetzen von Bartlett werden eine Reihe von weiteren philosophischen und psychologischen Erkenntnissen in der kognitiven Semantik herangezogen, wie beispielsweise die Familienähnlichkeiten von Wittgenstein (2006) oder die Figur-Grund-Unterscheidung der Gestaltpsychologie (vgl. Blank 2001: 37-42). Für die vorliegende Arbeit erweisen sich die Kognitionsprinzipien der Assoziation vor allem relevant im Hinblick auf die Strukturierung des semantischen Wissens.

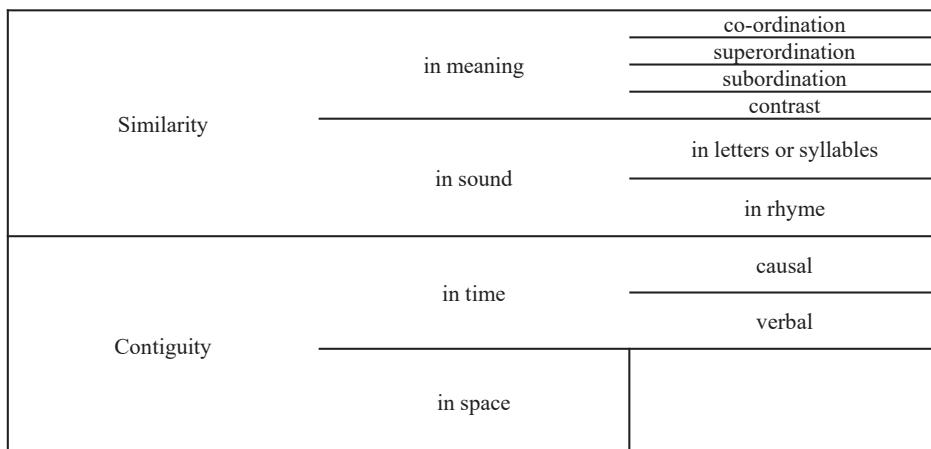


Abb. 3: Similaritäts- und Kontiguitätsbeziehungen (nach Bartlett 1932: 305)

Similaritätsbeziehungen herrschen, wenn zwei oder mehrere Kategorien semantische Ähnlichkeiten oder sprachlich formale Ähnlichkeiten aufweisen. Dies zeigt sich beispielsweise in natürlichen Taxonomien, die durch die Schema-Instanz-Bildung zustande kommen. Im Gegensatz dazu fasst Bartlett diejenigen Assoziationsbeziehungen unter Kontiguitätsbeziehungen zusammen, die eine zeitliche oder räumliche Nähe zwischen Kategorien [MINZE]/[BEET] oder [TAG]/[NACHT] aufweisen. Die Herstellung dieser Beziehungen beruht dabei mehr auf Erfahrung als auf Logik. Kontiguitätsphänomene basieren auf Gewohnheit und lassen sich nicht inferentiell erschließen.

Die ausgeführten assoziations- und wahrnehmungspsychologischen Prämisse von Bartlett haben in verschiedenen Facetten Eingang in die lexikalische Semantik gefunden. Die kognitive Linguistik postuliert ausgehend von den beiden Prinzipien der Similarität und Kontiguität ebenso eine Reihe von Verknüpfungsgesetzen, die in lexikalisch-semantischer Hinsicht relevant sind und kognitiv gesehen ihren Ursprung im Prinzip der Schematisierung haben. Vor allem in Netzwerkmodellen, wie etwa der Framesemantik, die die kognitive Struktur lexikalischer Einheiten erklären, schlagen sich die vorgestellten Assoziationsprinzipien nieder (vgl. Croft/Cruse 2004: 141-192).

Dass Assoziations- und Schematisierungsprinzipien die Grundlage der Bedeutungskonstitution und die wichtigsten strukturgebenden Prinzipien des Lexikons eines Individuums sowie einer Sprachgemeinschaft darstellen, betont auch Schmid (2018) in seinem gebrauchsisierten kognitiven Ansatz zum dynamischen Lexikon. Schmid (vgl. 2018: 217) schreibt Assoziationsprinzipien sowohl für die semantische Ebene als auch für Formaspekte des Lexikons eine entscheidende Rolle zu. Er geht davon aus, dass Wissen über Lexeme in vier Typen von Assoziationen repräsentiert ist:

1. Symbolische Assoziationen: Diese beinhalten die Beziehung zwischen Form und Bedeutung einer symbolischen Einheit.
2. Paradigmatische Assoziationen: zwischen Form oder Bedeutungen einer lexikalischen Einheit mit anderen Formen und Bedeutungen, die während des Sprachgebrauchs als Mitbewerber im assoziativen Netzwerk aktiviert werden.
3. Syntagmatische Assoziationen: zwischen Form oder Bedeutung einer lexikalischen Einheit und weiteren lexikalischen Einheiten durch sequenzielle Anordnung.
4. Pragmatische Assoziationen: zwischen Lexemen und deren unterschiedlichen situativ bedingten Gebrauchsmustern.

Dieser letzten Konzeption folgend stellt der Sprachgebrauch eine Voraussetzung sowohl für die Aktivierung als auch für die Repräsentation von assoziativen Beziehungen dar. Dieser Gebrauch ist nicht von einzelnen Individuen abhängig, sondern von der Sprachgemeinschaft. Insofern liegt nahe, dass eine reibungslose Kommunikation innerhalb einer Sprachgemeinschaft ohne Übereinkunft über kulturspezifisch assoziatives Wissen unmöglich ist.

Der usage-based-Ansatz und die Konventionalisierung von Bedeutungsaspekten

In Langackers kognitiver Grammatik und in anderen konstruktionsgrammatischen Ansätzen entspricht die lexikalische Bedeutung aber einem gebrauchsisierten Verständnis im Sinne der *usage-based thesis* (vgl. Langacker 1987; 2008; Barlow/Kemmer 2000; Evans/Green 2006). Diesem Verständnis zufolge gelten symbolische bzw. lexikalische Einheiten als Produkte eines Schematisierungsprozesses, die sich aus dem Sprachgebrauch in konkreten Kommunikationszusammenhängen ergeben. Demzufolge sind neben den in den letzten Abschnitten erläuterten kognitiven Grundlagen für den Aufbau und die Strukturierung der semantischen Seite einer lexikalischen Einheit Gebrauchsereignisse (*usage events*) erforderlich, in denen lexikalische Einheiten im konkreten Sprachgebrauch Anwendung finden (vgl. Langacker 1987; 2008; Barlow/Kemmer 2000).

Langacker (1987; 2008) beschreibt diese Prämisse im Rahmen seines gebrauchsisierten Modells (*usage-based model*), in dem er bei der Operationalisierung seines zeichentheoretischen Modells (s. Abb. 4) zwischen einer symbolischen Einheit und einem Gebrauchsereignis unterscheidet.

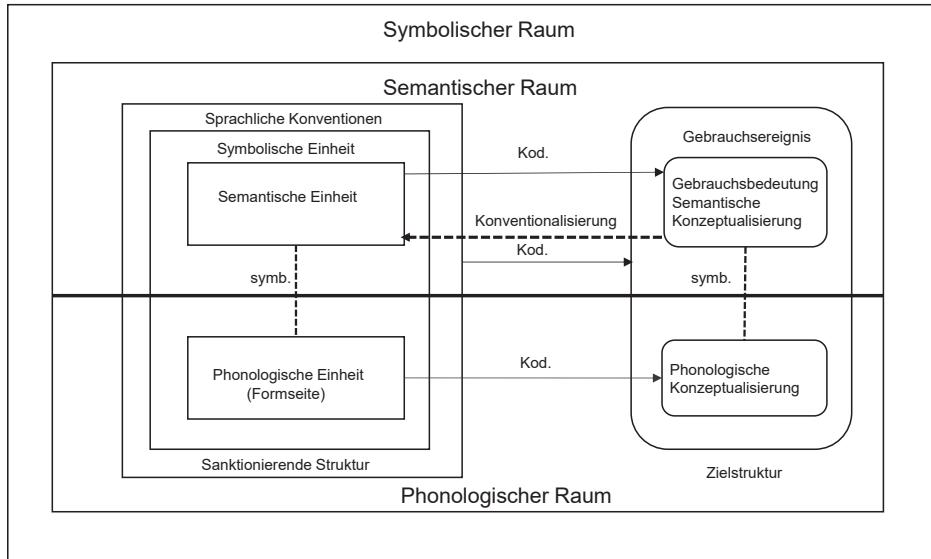


Abb. 4: Konventionalisierung bzw. Verfestigung von semantischen Aspekten und das Verhältnis zwischen symbolischen Einheiten und Gebrauchsbedeutung in einem symbolischen Raum (*symbolic space*) (Ziem 2009: 179)

Abbildung 4 resümiert das Verständnis von gebrauchsbasierter Bedeutung in der kognitiven Semantik. Das Verhältnis zwischen einer symbolischen Einheit und einem aktuellen Gebrauchsereignis simuliert Langacker in einem symbolischen Raum (*symbolic space*), in dem sich der Bedeutungskonstitutionsprozess vollzieht. Dieser ist in zweierlei Hinsicht bipolar geteilt (s. Abb. 4): (1) vertikal in einen semantischen und in einen phonologischen Raum sowie (2) horizontal in eine symbolische Einheit (eine sprachliche Konvention mit einer sanktionierenden Struktur) und ein Gebrauchsereignis. Die beiden Räume sind durch symbolische Links miteinander verbunden. Ferner sind die symbolische Einheit und das Gebrauchsereignis durch Kodierungslinks verknüpft.

Betrachtet man nun den semantischen Raum, so versteht Langacker darunter „the multifaceted field of conceptual potential within which thought and conceptualization unfold“ (Langacker 1987: 76). Semantische Einheiten bilden auf dieser Ebene konventionalisierte abstrahierte Strukturen, insofern sie keine semantischen Spezifikationen dessen enthalten, was ein Sprecher in einer konkreten Kommunikationssituation vermitteln will. Sie besitzen somit einen dekontextualisierten, sanktionierenden und kodierenden Charakter und sind laut Langacker (2008: 221) „[...] limited [...] to schematized representations of configuration in inherent usage events“.

Die Zielstruktur (das Gebrauchsereignis), die einer semantischen Einheit gegenübersteht und durch diese in einem Sprechakt kodiert wird, ist die aktu-

elle Gebrauchsbedeutung. Diese enthält alle möglichen semantischen Spezifikationen, die zum Verständnis einer lexikalischen Einheit in einem aktuellen Kontext verstehensrelevant sind.

Zur Illustration der bislang gemachten terminologischen Unterscheidungen soll an dieser Stelle auf das Beispiel der lexikalischen Einheit [APFEL/apfel] zurückgegriffen werden. Um die Struktur der Formebene (phonologischer Raum) vorwegzunehmen, bildet die phonologische Einheit eine abstrahierte Struktur aller Formen des Lexems *Apfel*. Damit sind sämtliche graphematischen, phonologischen, morphologischen, orthographischen bzw. visuellen oder akustischen Formen gemeint, in denen *Apfel* auf der Formebene vorkommen könnte. In einer konkreten Kommunikationssituation stellt die aktuelle Manifestation das Gebrauchsereignis der Formseite dar.

Die phonologische Einheit [apfel] evoziert schließlich die semantische Einheit [APFEL], die alle erwartbaren möglichen semantischen Zuschreibungen enthält. Diese sind beispielsweise etwa: [FORM]/[RUND], [GRÖSSE]/[ZWISCHEN 5 und 8 ZENTIMETER], [FARBE]/[ROT, HELLGRÜN etc.], [GESCHMACK]/[SÜSS, SAUER etc.], [FUNKTION]/[ESSEN, DEKORATION etc.], [QUALITATIVE EIGENSCHAFTEN]/[GESUND, UNREIF, ESSBAR, UNESSBAR,...] etc. Ziem (vgl. 2008: 202) definiert die Anzahl solcher Spezifikationen als unendlich groß. Die Gebrauchsbedeutung von [APFEL] in einem konkreten Kommunikationsakt enthält jene semantischen Zuschreibungen, die durch die jeweiligen Referenten im konkreten Sprechakt gegeben sind. Das heißt: Während die semantische Einheit alle gegebenen Bedeutungsaspekte beinhaltet, die auf der Basis unterschiedlicher Exemplare eines Apfels in verschiedenen Gebrauchsereignissen Eingang in die semantische Einheit gefunden haben, stellt eine aktualisierte Gebrauchsbedeutung konkrete Bedeutungsaspekte eines bestimmten Referenten in einer gegebenen Situation dar. Ziem (2008: 201) bringt die grundlegenden Unterschiede zwischen einer Gebrauchsbedeutung und einer semantischen Einheit in Anlehnung an Langacker (1987) folgendermaßen auf den Punkt:

Entspricht die Gebrauchsbedeutung eines Ausdrucks seiner ‚kontextuellen Bedeutung‘ [...], so entspricht die semantische Einheit eines Ausdrucks seiner ‚konventionellen‘ Bedeutung.

Durch dieses Verständnis lassen sich strukturelle Unterschiede zwischen einer semantischen Einheit und der gegenüberstehenden Gebrauchsbedeutung in drei Punkte zusammenfassen: (1) Im Gegensatz zu Gebrauchsbedeutungen sind semantische Einheiten konventionell, (2) semantische Einheiten sind Gebrauchsbedeutungen gegenüber unterspezifiziert und (3) Gebrauchsbedeutungen sind durch ihren kontextuellen Status emergente Phänomene.

Das gebrauchsbasierte Modell sieht außerdem bidirektionale Wechselwirkungen zwischen einer semantischen Einheit und deren Gebrauchsbedeutung vor. Während die semantische Einheit die Gebrauchsbedeutung kodiert (in Abb. 4 durch kod. abgebildet), werden durch wiederholten Gebrauch einer lex-

kalischen Einheit in ähnlichen Gebrauchsereignissen bestimmte Bedeutungsaspekte in der semantischen Einheit konventionalisiert. Diese Bedeutungsaspekte werden von einer Sprachgemeinschaft geteilt, sind kulturspezifisch und fließen automatisch in die Interpretation bzw. in das Verständnis einer Gebrauchsbedeutung mit ein.

[K]onventionalisiert wird ein Wissensaspekt dann, wenn dieser beim Gebrauch eines sprachlichen Ausdrucks in einem bestimmten Kontextrahmen rekurrent auftritt und Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer ihn infolgedessen memorieren. (Ziem 2009: 179)

Um diesen Konventionalisierungsprozess und dessen Zusammenhang mit der Kulturspezifizität von Bedeutungsaspekten zu verdeutlichen, sei hier auf ein sprachvergleichendes Beispiel [SCHWEIN] und / [حلوٰف] (haluf) zwischen dem Arabischen und dem Deutschen hingewiesen. Die beiden Sprachen Deutsch und Arabisch unterscheiden sich bzgl. der semantischen Einheit [SCHWEIN] in den semantischen Zuschreibungen (Deutsch) [ZUM VERZEHR GEEIGNET], (Arabisch) [ZUM VERZEHR NICHT GEEIGNET], in evaluativen Aspekten (Deutsch) [GUT], (Arabisch) [SCHLECHT] und (Deutsch) [SCHIMPFWORT], (Arabisch) [KEIN SCHIMPFWORT]. Die Kulturspezifizität solcher Bedeutungsaspekte und deren Intersubjektivität ist gegeben,

insofern die Erfahrungs- und Handlungskontexte innerhalb einer Sprachgemeinschaft einigermaßen homogen vertreten sind und genauso rekurrent auftreten wie die prädikativen Zuschreibungen, die Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer innerhalb einer Sprachgemeinschaft mit dem Ausdruck [...] [SCHWEIN] in einem bestimmten Erfahrungs- und Handlungskontext treffen. (Ziem 2008: 202)

Folglich kann hier geschlussfolgert werden, dass die Semantik einer lexikalischen Einheit gesellschaftlich konstituiert und damit kulturell vorgeprägt ist. Die bisher referierten kognitiven semantischen Prozesse begünstigen somit die kulturelle Varianz der lexikalischen Bedeutung. Ohne Kenntnis dieser konventionalisierten kulturbezogenen Bedeutungsaspekte bleibt die lexikalische Bedeutung immer verborgen.

Lexikalische Bedeutung als kulturspezifisches Konstrukt

Trotz der universellen Ausrichtung des gebrauchsorientierten Modells bei der Modellierung der semantischen Repräsentation lexikalischer Einheiten rückt der kulturelle Aspekt bei Bedeutungskonstruktionsprozessen in vielen Arbeiten der kognitiven Semantik in den Vordergrund. Dies wird vor allem durch die These der konventionellen Natur von semantischen Einheiten in den im vorherigen Abschnitt präsentierten gebrauchsorientierten Modellen ersichtlich, wie am Beispiel zur semantischen Einheit [SCHWEIN] im Deutschen und im Arabischen illustriert wurde. Busse (2007) konkretisiert die Relevanz der Einbindung

kulturspezifischer Aspekte in die kognitiven Semantik und definiert damit eine Semantik, die für verstehensrelevantes Wissen kulturelle und gesellschaftliche Aspekte miteinbezieht.

Eine epistemologisch ausgerichtete Semantik versucht, das verstehensrelevante Wissen möglichst umfassend zu explizieren und aufzuklären. Da sich in diesem Wissen vorgängige, gesellschaftlich konstituierte und damit kulturell vorgeprägte Schematisierungen [...] niederschlagen, ist eine auf Verstehensbedingungen zielende semantische Forschung schon von allem Anfang her genuin kulturwissenschaftlich orientiert. Indem die epistemologische Semantik über die Suche nach dem verstehensermöglichenden Wissen die Rahmenstruktur des gesellschaftlich geprägten Denkens selbst zu erschließen sucht, erschließt sie nicht nur Aspekte des kulturellen Wissens als solchem, sondern erfasst mit ihren spezifischen Mitteln das, was ‚Kultur‘ im Kern ausmacht. Dabei stehen die kulturellen Artefakte, die wir ‚Sprache‘, ‚Begriffe‘, ‚Texte‘, ‚Diskurse‘ nennen, prinzipiell auf derselben Ebene wie andere kulturelle Artefakte, die andere Medien benutzen (wie z.B. die bildende Kunst). Die verschiedenen Formen der Kultur benutzen größerenteils dasselbe gesellschaftliche Wissen, setzen dieselben Rahmen- und Schema-Strukturen der Episteme voraus, wie die medial jeweils von ihnen differierenden Formen. (Busse 2007: 275)

Auch Bartlett (1932: 255) hebt als Sozialpsychologe im Rahmen seiner Schemattheorie die konstruktive Eigenschaft von Schemata hervor und impliziert darin ihre Kulturspezifität, „by providing a persistent framework of institutions and customs which acts as a schematic basis for constructive memory“. Auch im gebrauchsorientierten Ansatz von Langacker wird die Konvergenz zwischen Bedeutung und Kultur explizit akzentuiert. Langacker (1999: 16) beschreibt Sprache als „an essential instrument and component of culture, whose reflection in linguistic structure is pervasive and quite significant“.

Die Verwobenheit von Sprache, Kultur und Kognition lässt sich dadurch begründen, dass menschliches Wissen jeder Art durch kognitive Akte und soziokulturelles interaktives Handeln innerhalb einer Sprach- bzw. Kulturgemeinschaft konstruiert und etabliert wird (vgl. Busse 2014: 221). Diesem Aspekt tragen vor allem Arbeiten aus der kognitiv ausgerichteten Anthropologie Rechnung (vgl. Sharifian 2017; 2015; Sharifian/Palmer 2007).

Die Idee der Kultur- und Sprachspezifität der Bedeutung symbolischer Einheiten geht bereits auf Humboldt zurück, der ein sprachphilosophisches Konzept der ‚Weltansicht‘ prägte, das die allgemeine kulturelle Prägung von Sprache abbildet. Sprache sei nach seiner Auffassung ein Kommunikationsmedium, das eine sprachspezifische intersubjektive ‚Weltanschauung‘ reflektiert.

Mehrere Sprachen sind nicht ebensoviele Bezeichnungen einer Sache; es sind verschiedene Ansichten derselben. [...] Durch die Mannigfaltigkeit der Sprachen wächst unmittelbar für uns der Reichtum der Welt und die Mannigfaltigkeit dessen, was wir in ihr erkennen; es erweitert sich zugleich dadurch für uns der Umfang des Menschendaseyns, und neue Arten zu denken und empfinden stehen in bestimmten und wirklichen Charakteren vor uns da. (Humboldt 1801/1808: VII, 2: 602)

Moderne Ansätze der Kulturwissenschaften und der kognitiven Anthropologie, denen ein semiotisches Verständnis von Kultur zugrunde liegt, heben diese an-

gesprochene Kulturspezifizität durch ihre Manifestation in symbolischen Formen (mitunter sprachlichen symbolischen Formen) besonders hervor (vgl. Cassirer 1990[1944]; Geertz 2002: 5). So stellte Cassirer (1990 [1944]) die These auf, dass die symbolischen Formen die Kultur ausmachen. In der Forschung ist dieser Ansatz unter dem Begriff *Kultursemiotik* bekannt geworden, der Kulturen als Zeichensysteme betrachtet. Cassirer zufolge manifestieren sich die ‚geistigen Energien‘ (Konzepte) des Menschen notwendig in sinnhaften Gestalten (Symbolen). Folglich knüpft jeder Bedeutungsgehalt an ein konkretes sinnliches Symbol an. Der Mensch lebt nach dieser Auffassung in einem Netz aus symbolischen Einheiten.

[Diese] sind die vielgestaltigen Fäden, aus denen das Symbolnetz, das Gespinst menschlicher Erfahrung gewebt ist. Aller Fortschritt im Denken und in der Erfahrung verfeinert und festigt das Netz. Der Mensch kann der Wirklichkeit nicht mehr unmittelbar gegenüberstehen; er kann sie nicht mehr als direktes Gegenüber betrachten. (Cassirer 1990: 50)

In Anlehnung an Cassirer vertritt auch Geertz (2002) eine Auslegung des Kulturbegriffs, in der die Bedeutung symbolischer Formen im Zentrum der Analyse steht. Dabei betont er die Erläuterung der Bedeutung von Ausdrucksformen innerhalb einer Gesellschaft.

Der Kulturbegriff, den ich vertrete [...] ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine [...], dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnenem Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. Mir geht es um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft scheinen. (Geertz 2002: 5)

Geertz geht in seiner semiotisch konstruktivistischen Betrachtung von Kultur insbesondere darauf ein, wie die Menschen Bedeutungen von Symbolen erschließen und interpretieren. In diesem Zusammenhang ist auch die Bedeutung symbolischer Einheiten ein Teil seiner Bestimmung.

[Der Kulturbegriff] bezeichnet ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln. (Geertz 2002: 46)

Eine weitere theoretische Fundierung der Verwobenheit von Kultur und Bedeutungskonstitution, die auf bisher allgemeingültigen kognitiven Mechanismen basiert und nur eingeschränkt Eingang in die Kognitive Semantik gefunden hat, stellt die kognitive Kulturtheorie von Shore (1996) dar. In Anlehnung an die ethnologische Methodik und an die Erkenntnisse der Kognitiven Semantik entwirft Shore (1996) eine rein kognitive Bestimmung des Kulturbegriffs und bezeichnet diesen als die Interaktion zwischen Kognition und konkretem Handeln. Die Basis jeder Form des Wahrnehmens, Denkens und Handelns wird durch das konkrete Handeln und Erleben innerhalb einer Gruppe gebildet.

Shore fasst in seiner Abhandlung Kultur als ein Inventar kognitiver Schemata oder Modelle auf, die sich aus der Interaktion in der Umwelt ergeben. Diese werden durch kognitive Prozesse erzeugt und kategorisieren das konzeptuelle Wissen.

A culture is best conceived as a very large and heterogeneous collection of models or what psychologists sometimes call schemas. (Shore 1996: 44)

Shore grenzt konkretes Erleben und Handeln (*specific cases*), kulturelle Schemata (*foundational schemas*) und persönliche Modelle (*instituted models*) in einem dreistufigen Modell voneinander ab. Auf Grundlage des konkreten Erlebens und Handelns innerhalb einer Gemeinschaft bildet das Individuum die letzten beiden kognitiven Ebenen, in denen das erworbene Wissen abstrahiert und kategorisiert wird (vgl. Shore 1996: 367). Die kulturellen Schemata (*foundational schemas*) sind stark abstrahierte kognitive Modelle, die aus tradierten Konventionen einer Gemeinschaft entstehen und in sehr unterschiedlichen Lebensbereichen wirken. Diese Modelle sind innerhalb einer Kulturgemeinschaft meist verinnerlicht worden und den Individuen gar nicht bewusst. Allerdings werden sie vom Individuum nicht einfach übernommen, sondern im konstruktivistischen Sinne als spezifisch persönliche Formen erschaffen. Dadurch entsteht eine idiosynkratische Ebene, die der persönlichen Modelle (*instituted model*).

[T]he extent to which these instituted models govern concept formation of newly socialized individuals, they are also models from which individuals construct more or less conventional mental models. (Shore 1996: 51)

Um den interaktiven Charakter und die Dynamik dieser mentalen Modelle zu akzentuieren, greift Shore bei seiner vorgenommenen Einteilung auf Piagets Assimilations- und Akkommodationsprozesse zurück (Piaget 1975). Wie Abbildung 7 zeigt, beeinflussen sich das konkrete Erleben, die persönlichen und die kulturellen Schemata in einem wechselseitigen kontinuierlichen Prozess durch Assimilation und Akkommodation. Unter Assimilation wird in diesem Sinne die Organisation neuer Erfahrungen aufgrund der vorhandenen kognitiven Modelle verstanden; durch Akkommodation werden die kognitiven Modelle aufgrund neuer Erfahrungen neu strukturiert und angepasst. Dieses Verständnis ergänzt die kognitive, generisch universelle Ausrichtung der Modelle der kognitiven Semantik, die bisher vorgestellt wurden und nicht ausreichen, um die Sprach- und Kulturspezifik von verstehensrelevanten Bedeutungsaspekten zu erklären.

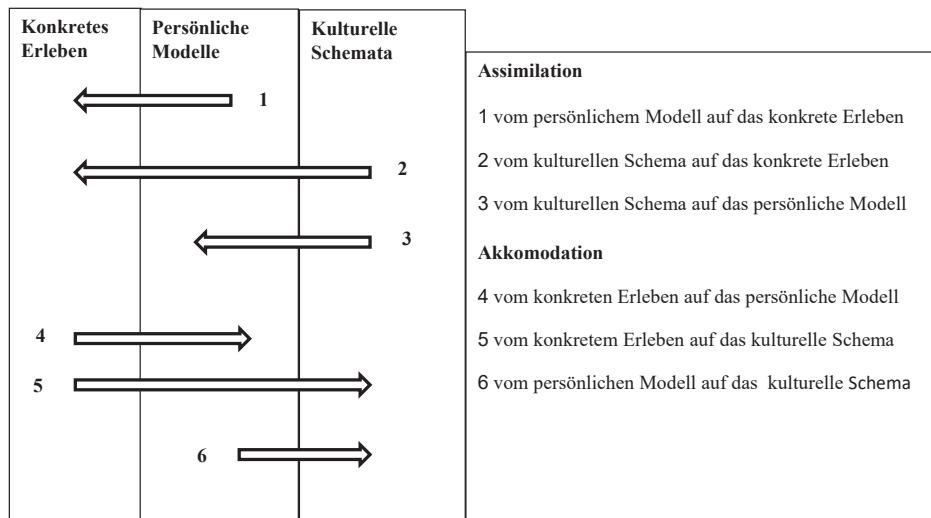


Abb. 5: Arten der wechselseitigen Beeinflussung zwischen dem konkreten Erleben, den institutionalisierten Modellen und den kulturellen Schemata durch Akkommodation und Assimilation (nach Shore 1996: 367)

Damit scheint der Ansatz von Shore als geeignete Basis für eine kulturwissenschaftlich orientierte kognitive Semantik. Denn hier erweist sich der Begriff des kulturellen Schemas als besonders zentral und kann als Schnittstelle zu den referierten Grundlagen der Bedeutungskonstitution der Kategorisierung und Schematisierung angesehen werden. Palmer (1996: 63) behauptet, dass „[i]t is likely that all native knowledge of language and culture belongs to cultural schemas and the living of culture and the speaking of language consist of schemas in action“. Dieser Erläuterung zufolge bekommen die mentalen Modelle (Schemata) mit der lexikalischen Realisierung im Sinne von Geertz (2002) eine symbolische Funktion. Auf lexikalische Einheiten übertragen, reflektiert jede semantische Einheit eine kultur- bzw. sprachspezifische Perspektive. Auch Roche (2013: 21) geht dementsprechend davon aus, „dass grundsätzlich alle Begriffe, so alltäglich, einfach oder problemlos sie an der Oberfläche auch erscheinen mögen, eine bestimmte linguakulturelle Perspektivik repräsentieren“. Dabei bezieht er sich auf Friedrich (1989), der, wie später auch Agar (1994), den Begriff der *Linguaculture* prägte, in dem er jede sprachliche Ebene als kulturelles Konstrukt ansieht. Unter dem Begriff *linguaculture* versteht er

[...] a domain of experience that fuses and intermingles the Vocabulary, many semantic aspects of grammar, and the verbal aspect of culture; both grammar and culture have underlying structure while they are constantly being used and constructed by actual people on the ground. I will refer to this unitary but, at other levels, internally differentiated domain or whole as *linguaculture* [...]. (Friedrich 1989: 307; Hervorh. i. Orig.).

Diese Position bildet eine zentrale Feststellung zur kulturellen Emergenz von Bedeutungsaspekten lexikalischer Einheiten, die Kamlah/Lorenzen folgendermaßen auch für jede Art symbolischer Einheiten verallgemeinern:

Was ‚gehen‘ oder ‚essen‘ ist, ‚sägen‘ oder ‚pflügen‘ oder ‚braten‘, ‚sich beherrschen‘, ‚sich einigen‘, ‚beten‘, ‚lieben‘ und so fort, erlernt man sprachlich nur mit diesen Handlungen zugleich. In langem Miteinanderleben haben wir den Gebrauch von Prädikatoren wie ‚Vater‘, ‚Bruder‘, ‚Vertrauen‘, ‚geizig‘, ‚eifersüchtig‘ erworben. (Kamlah/Lorenzen 1973: 49)

Fazit

In semantisch-theoretischer Hinsicht präsentiert der vorliegende Beitrag eine ganzheitliche Sicht auf das kognitive semantische System, das aus der Interaktion zwischen den Mitgliedern einer kulturellen Gruppe entsteht. Die semantische Kompetenz ist nach diesem Verständnis nicht nur mit allgemeinen kognitiven Prinzipien wie etwa der Kategorisierung und Schematisierung verknüpft, sondern auf das Engste mit tradierten kulturell geprägten Wissensstrukturen verbunden, die durch die oben genannten Interaktionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft entstehen. In der Einleitung wurde das Ziel formuliert, diese Kulturspezifität kognitionslinguistisch zu begründen. Im Mittelpunkt standen insbesondere psycholinguistische, kognitiv-semantische sowie kognitiv-anthropologische Ansätze, die zur Erreichung dieses Ziels beitragen.

Unabhängig von der Art und der Komplexität lexikalischer Konzepte unterliegen diese den gleichen kognitiven Prinzipien. Durch den Gebrauch einer lexikalischen Einheit in verschiedenen Zusammenhängen werden wiederkehrende Wissenselemente verfestigt (Ziem 2009). Diese Art von Wissen hat einen stabilen Charakter und spiegelt das geteilte soziokulturell konstruierte sprachliche Wissen einer Sprachgemeinschaft wider. Diese Sicht zeigt sich in der vorliegenden Arbeit als in hohem Maße mit den grundlegenden kognitiven Prinzipien der Bedeutungskonstruktion wie Kategorisierungs- und Schematisierungsprozessen vereinbar. Entscheidend für die Modellierung der Kulturspezifik des semantischen Wissens ist auch die Sichtweise der dynamischen Bedeutungskonstruktion in gebrauchsisierten semantischen Modellen (vgl. Langacker 2008; Ziem 2009; Schmid 2017), die die Bedeutung einer lexikalischen Einheit als enzyklopädisch betrachten. Die lexikalische Bedeutung hängt hiernach immer mit den Erfahrungen, dem Weltwissen und den Konventionen zusammen. Kognitive Repräsentationen können demnach nicht unabhängig von den soziokulturellen Erfahrungen betrachtet werden, in denen sie entstanden sind (Buisse 2012). Dass das semantische Wissen keine subjektive oder gar universelle Gegebenheit ist, sondern auf soziokulturell vermitteltem Weg erfahren wird und Konventionalisierungsprozessen unterliegt, zeigen auch kognitiv angelegte kulturwissenschaftliche und anthropologische Ansätze, die die sprachlich konzeptuelle und soziokulturelle Ebene als miteinander verbunden betrachten,

weil Menschen im Rahmen soziokulturell geprägter Praktiken ihre Erfahrungen aufeinander beziehen und teilen und so eine Grundlage für gemeinschaftlich geteilte konzeptuelle Strukturen schaffen (Sharifian 2017; Geertz 2002; Shore 1996).

Literatur

- Agar, Michael (1994): *Language shock. Understanding the culture of conversation*. New York.
- Barlow, Michael/Kemmer, Suzanne (Hg.; 2000): *Usage-Based Models of Language*. Stanford.
- Barsalou, Lawrence W. (1992): *Cognitive psychology. An overview for cognitive scientists*. Hillsdale/New Jersey.
- Barsalou, Lawrence W. (2008): Grounded cognition. In: *Annual Review of Psychology* 59, S. 617-645.
- Bartlett, Frederick C. (1932): *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge.
- Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. Tübingen.
- Busse, Dietrich (2008): Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin/New York, S. 73-114.
- Busse, Dietrich (2012): Frame-Semantik. Ein Kompendium. *Einführung – Diskussion – Weiterentwicklung*. Berlin/Boston.
- Busse, Dietrich (2014): Sprachverstehen und Textinterpretation. Grundzüge einer verstehtenstheoretisch reflektierten interpretativen Semantik. Wiesbaden.
- Busse, Dietrich/Felden, Michaela/Wulf, Detmer (2018): *Bedeutungs- und Begriffswissen im Recht: Frame-Analysen von Rechtsbegriffen im Deutschen*. Berlin.
- Bybee, Joan L. (2008): Usage-based grammar and second language acquisition. In: Peter Robinson/Nick C. Ellis (Hg.): *Handbook of Cognitive Linguistics and Second Language Acquisition*. New York, S. 216-236.
- Cassirer, Ernst (1990): Versuch über den Menschen. *Einführung in die Philosophie der Kultur*. Übers. von Reinhard Kaiser. Frankfurt a.M.
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar*. Oxford.
- Croft, William/Cruse, David A. (2004): *Cognitive Linguistics*. Cambridge.
- Evans, Vyvyan (2017): Cognitive Linguistics. In: Susan E. F. Chipman (Hg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Science*. Oxford, S. 283-300
- Evans, Vyvyan/Green, Melanie (2006): *Cognitive Linguistics: An Introduction*. Edinburgh.

- Friedrich, Paul (1989): Language, Ideology, and Political Economy. In: American Anthropologist 91, H. 2, S. 295-312.
- Geeraerts, Dirk (Hg.; 2006): Cognitive Linguistics: Basic Readings. Berlin.
- Geertz, Clifford (2002): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a.M.
- Glenberg, Arthur M./Kaschak, Michael P. (2002): Grounding language in action. In: Psychonomic Bulletin & Review 9, S. 558-565.
- Glenberg, Arthur M./Sato, Marc/Cattaneo, Luigi (2008): Use-induced motor plasticity affects the processing of abstract and concrete language. In: Current Biology 18, H. 7, S. R290-R291.
- Goldberg, Adele (1995): Constructions. Chicago.
- Goldberg, Adele (2006): Constructions at Work. Oxford.
- Humboldt, Wilhelm von (1908): Fragmente der Monographie über die Basken. In: Andreas Flitner/Klaus Giel (Hg.): Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden. Kleinere Schriften (Band V). Darmstadt (Original von 1801-2).
- Jessen, Moiken/Blomberg, Johan/Roche, Jörg (Hg.; 2018): Kognitive Linguistik. Tübingen.
- Kamlah, Wilhelm/Lorenzen, Paul (1973): Logische Propädeutik. Vorschule des verünftigen Redens. 2., verb. und erw. Auflage. Mannheim.
- Kay, Paul/Fillmore, Charles J. (1999): Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The What's X Doing Y? Construction. In: Language 75, H. 1, S. 1-33.
- Kramsch, Claire (1988): Beyond the Skill vs. Content Debate. The Multiple Discourse Worlds of the Foreign Language Curriculum. In: Peter C. Patrikis (Hg.): Language Learning and Liberal Education. New Haven, S. 98-118.
- Lakoff, George (1982): Experiential factors in linguistics. In: Thomas W Simon./Robert J. Scholes (Hg.): Language, mind and brain. Hillsdale/New Jersey, S. 142-157.
- Lakoff, George (1987): Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind. Chicago.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1999): Philosophy in the Flesh. The Embodied Mind and its Challenge to Western Thought. New York.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (2003): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 2. korrigierte Auflage. Heidelberg.
- Langacker, Ronald W. (1987): Foundations of cognitive grammar I. Stanford.
- Langacker, Ronald W. (1990): Concept, image, and symbol. The cognitive basis of grammar. Berlin/New York.
- Langacker, Ronald W. (1999): Assessing the cognitive linguistic enterprise. In: Theodorus A. J. M. Janssen/Gisela Redeker (Hg.): Cognitive linguistics: Foundations, scope, and methodology. Berlin/New York, S. 13-59.
- Langacker, Ronald W. (2001): Discourse in Cognitive Grammar. In: Cognitive Linguistics 12, S. 143-188.

- Langacker, Ronald W. (2005): Construction Grammars: cognitive, radical, and less so. In: Francisco Ruiz de Mendoza/Sandra J. Peña Cervel (Hg.): *Cognitive Linguistics: Internal Dynamics and Interdisciplinary Interaction*. Berlin, S. 101–159.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar. A Basic Introduction*. New York.
- Minsky, Marvin (1975): A Framework for representing knowledge. In: Patrick H. Winston (Hg.): *The psychology of computer vision*. New York, S. 211-277.
- Norman, Donald A./Bobrow, Daniel G. (1975): On data-limited and resource-limited processes. In: *Cognitive Psychology* 7, H. 1, S. 44-64.
- Palmer, Gary B. (1996): *Toward a Theory of Cultural Linguistics*. Austin/TX.
- Piaget, Jean (1975): Nachahmung, Spiel und Traum. Die Entwicklung der Symbolfunktion beim Kinde. Stuttgart.
- Roche, Jörg (2013): *Mehrsprachigkeitstheorie. Erwerb, Kognition, Transkulturation, Ökologie*. Tübingen.
- Rumelhart, David E. (1980): Schemata: The Building Blocks of Cognition. In: Spiro J. Rand/Bertram C. Bruce/William F. Brewer (Hg.): *Theoretical issues in reading comprehension: Perspectives from cognitive psychology, linguistics, artificial intelligence, and education*. Hillsdale/New Jersey, S. 32-58.
- Schmid, Hans-Jörg (2017): A framework for understanding entrenchment and its psychological foundations. In: Ders. (Hg.): *Entrenchment and the psychology of language learning: how we reorganize and adapt linguistic knowledge*. Boston, S. 9-36.
- Schmid, Hans-Jörg (2018): Ein integratives soziokognitives Modell des dynamischen Lexikons. In: Stefan Engelberg/Henning Lobin/Kathrin Steyer/Sascha Wolfer (Hg.): *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität*. Berlin/Boston, S. 215-231.
- Schwarz, Monika (2008): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.
- Sharifian, Farzad (2015): *Cultural Linguistics*. In: ders. (Hg.): *The Routledge Handbook of Language and Culture*. London/New York, S. 473-492.
- Sharifian, Farzad (2017): *Cultural Linguistics: The State of the Art*. In: ders. (Hg.): *Advances in Cultural Linguistics*. Singapur, S. 1-28.
- Sharifian, Farzad/Palmer, Gary B. (2007): Applied cultural linguistics: an emerging paradigm. In: dies. (Hg.): *Implications for second language learning and intercultural communication*. Amsterdam, S. 1-14.
- Shore, Bradd (1996): *Culture in Mind. Cognition, culture and the problem of meaning*. New York.
- Talmy, Leonard (2000): Toward a cognitive semantics. *Concept Structuring Systems*. Cambridge.
- Välimaa-Blum, Riitta (2005): *Cognitive Phonology in Construction Grammar. Analytic Tools for Students of English*. Berlin/New York.
- Wilson, Margaret (2002): Six views of embodied cognition. In: *Psychonomic Bulletin and Review* 9, H. 4, S. 625-636.
- Wittgenstein, Ludwig (2006): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.
- Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin.

Ziem, Alexander (2009): Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Konstruktionsgrammatik und Kognitiven Grammatik. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York, S. 173-206.

Ziemke, Tom/Zlatev, Jordan/Frank, Roslyn M. (Hg.; 2007): *Body, Language, and Mind I: Embodiment*. Berlin/New York.